

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen.

Für Laute, welche dem Hochdeutschen fehlen, wende man besondere Lautzeichen an, z. B. \grave{a} für den Zwischenlaut zwischen a und o, \ddot{a} mit einem darüber gesetzten Kreise für den Zwischenlaut zwischen ä und ö, \acute{a} mit einem übersetzten Punkt für den Zwischenlaut zwischen ä und a, ou für den dem au ähnlichen, aber dumpfer klingenden Diphthong.

Für hier nicht berücksichtigte Laute wende man besondere Zeichen an und gebe eine Erklärung derselben in einer Bemerkung hinter dem Texte.

Wörterklärungen sind nur sparsam und nur bei selteneren Wörtern oder Wortbedeutungen beizufügen.

Kleine Mitteilungen.

Die Uhr Glocken von St. Nicolai in Spandau örtlich untersucht von M. Kühnlein. A. Die größere der beiden Glocken hat am Schlagring einen D (Durchmesser) von 720 Millimetern und eine an der Außenfläche der Glocke schräg gemessene vom Schlagring bis zur Platte (Haube) reichende Höhe von 520 Millimetern. Ihr Material ist Bronze. Die allgemein übliche Formel (Zolle des D kubiziert und multipliziert mit 0,0183, Resultat Pfunde) kann hier zur Bestimmung des Gewichts nicht eingeführt werden, denn die Glocke hat eine ungewöhnlich starke Wandung. Auch andere, von demselben Gießer (Johannis Jacobi) hergestellten Glocken in Nauen, deren Gewicht aktenmäßig festgestellt ist, sind nicht nach den gewöhnlichen Verhältnissen gegossen worden. Mir sind die Durchmesser und Gewichte der Nauener Glocken bekannt. Nauen hat ein Viergeläut, zwei Glocken davon hat Jacobi gegossen. Ihr D ist 850 Millimeter bzw. 680 Millimeter; ihre bezüglichen Gewichte sind 450 bzw. 300 Kilogramm (ohne Klöppel). Die Spandauer Uhr Glocken entbehren des Klöppels, sie ertönen durch das Gegenschlagen federnder, vom Uhrgetriebe in Gang gesetzter Hämmer. Analog obiger bekannter D. D und Gewichte ist die Spandauer große Uhr Glocke auf das Gewicht von etwa 270 Kilogramm anzusprechen. Die Glocke ertönt in c bis cis der kleinen Oktave, ein ungewöhnlich tiefer Ton für Glocken von nur 720 Millimetern D. Die unten mitgeteilte Inschrift scheint auf diesen Umstand besonders hinzuweisen. Die Form der Glocke ist in gefälligen Linien gehalten. Zwei Lisenen des Obersatzes, 30 Millimeter von einander, begleiten die zwischen sie gestellte erhabene Inschrift. Oberhalb und unterhalb der Lisenen befindet sich ein Friesornament griechischer Stilisierung, das oben palmettenartig, unten in steifen Blattformen gehalten ist. Die ganze Höhe des oberen Bandes mit den Ornamenten ist 110 Millimeter. Der Untersatz hat eine feine, leise hervortretende Plattenlinie, welche ebenfalls von einem Blattornament begleitet ist. An die Platte schließt sich ziemlich senkrecht der in bekannter Wulstform gehaltene Schlagring. Die Glockenkronen haben eine für die Zeit des Gusses ganz ungewöhnliche, nämlich vierkantige Form, d. h. die Henkel sind in ihrem Bogen rechtwinklig gestaltet, ihr Querschnitt ist sechskantig mit leisen Abrundungen. Die Inschriften treten in erhabenen großen lateinischen Buchstaben und schöner präziser Ausführung aus der Glocke

hervor. Jeder Buchstabe ist 15 Millimeter hoch und steht 22 Millimeter von dem nächsten entfernt. Die Trennung der Wörter geschieht durch 30 Millimeter weite Abstände, in jedem Mittel der Abstände befindet sich ein vierkantiger Punkt. Die obige Inschrift, 1194 Millimeter lang, lautet:

ALLES · WAS · ODEM · HATT · LOBE · DEN · HERRN · HALLELVIA · 1704.
Darunter befindet sich (nach dem Heinrichsplatz zu) die zunächst in ihrem Sinne etwas dunkel gehaltene lateinische Inschrift:

ET PROFUNDISSIMA QUÆQUE

darunter der nach rechts fliegende gekrönte Adler des ersten preußischen Königs in erhabener Arbeit inmitten von Wolken umgeben, dessen Flügelspannung 270 und dessen Höhe von der Krone bis zu den Greifen 220 Millimeter ist. Auf der Brust die Initiale FR. Unter dem Adler setzt sich die Inschrift wie folgt fort:

PRIMA MEÆ GENTIS

Genau übersetzt: Und zwar die allertiefste erste meines Geschlechts.

Ganz unten über dem Schlagring nennt sich der Gießer mit folgenden Worten:

JOHANNES JACOBI GOSS MICH

Auf der Rückseite der Glocke, also nach dem Langschiff der Kirche hin gerichtet, befindet sich die preußische Königskrone in erhabener Arbeit. Die Krone ist ohne Kreuz 150, mit Kreuz 170 Millimeter hoch und 200 Millimeter breit.

B. Die kleinere der beiden Glocken. Ihr Schlagring hat 580 Millimeter D. Ihre Höhe vom Schlagring bis zur Platte 320 Millimeter. Das Glockengut ist Bronze. Ihr Gewicht spreche ich nach dem Vorgang der größeren Schwester auf rund 150 Kilogramm an. Die Glocke ertönt in g. Die Linienführung des Profils ist gefällig und entsprechend der großen Glocke. Die Krone hat die übereinstimmende Form der Nachbarin, nur sind die Henkel vierkantig mit leise verbrochenen Ecken. Lisenen- und Ornamentschmuck sind wie bei der großen Glocke. Die einzige Inschrift unterscheidet sich in Schriftweise und Ausführung in nichts von der großen Glocke, nur sind die Buchstaben 22 Millimeter hoch. Die Inschrift ist 980 Millimeter lang, sie lautet:

ALLES · WAS · ODEM · HAT · LOBE · DEN · HERREN · HALLELVIA · 1705.

Hierunter befindet sich (nach dem Heinrichsplatz zu) die preußische Königskrone in gleicher Größe und Ausführung wie zuvor beschrieben. Die Rückseite ist geschmückt mit dem Wappen des ersten Königs. Es hat 200 Millimeter Breite und 140 Millimeter Höhe.

So weit die tatsächlichen Feststellungen.

Und nun zu der scheinbar so rätselhaften, überaus interessanten Inschrift der großen Uhr Glocke: „Et profundissima quæque — prima meæ gentis. Johannes Jacobi goß mich 1704.“ Wir wissen: der Berliner Stückgießer Johannes Jacobi (1702–1746) goß im Jahre 1703 bis 1705, also unter der Regierung Friedrichs I., des ersten Königs von Preußen, die Glocken für die Berliner Parochial-Kirche, darunter die Singpielglocken für das erste Glockenspiel dieser Kirche. Laut Protokoll vom 16. Februar 1716 mußte Jacobi die Singpielglocken, weil sie in ihrer Stimmung unharmonisch klangen, mit 30 Talern für den Zentner zurücknehmen, während der Niederländer Jan Albert de Grave mit der Anfertigung eines neuen Singspiels von

37 Glocken betraut wurde. Als demnächst Spandau in jenem gewaltigen Brande von 1740 seine sämtlichen Turmglocken (3 Läuteglocken, 2 Uhr-glocken und 1 Chorglocke) einbüßte, wandte man sich zur Beschaffung von zunächst zwei neuen Uhr-glocken an den bekannten Gießer Johann Jacobi in Berlin; er lieferte sie, indem er sie aus jenen ihm zurückgegebenen und von ihm zurückgestellten „Singspielglocken“ entnahm. Mit anderen Worten: die beiden Uhr-glocken von St. Nikolai, „die noch heute, nach 160 Jahren, über Stadt und Gemeinde hin mit treu bewährter Stimme die verrinnende Zeit verkünden“, sind Glocken aus dem **ersten** Glockenspiel der Parochial-Kirche zu Berlin. Diese Ausführungen erhalten ihre wesentliche Unterstützung durch die in der Sitzung des Vereins für die Geschichte Berlins vom 25. 11. 1905 (Vortragender Herr Eugen Thiele) angeführte Feststellung: Jacobi habe durch Zurückstellung jener Singspielglocken keinen pekuniären Nachteil gehabt, da er die Glocken anderweitig sogar mit Vorteil verwenden konnte; ihr entspricht ferner die Ähnlichkeit der figürlichen Ausschmückungen der Uhr-glocken mit den zu derselben Zeit von demselben Jacobi gegossenen, noch heute vorhandenen, Turmglocken der Parochial-Kirche; ihr entspricht endlich vor allem die lateinische Inschrift der großen Uhr-glocke (die Glockensprache): „Und zwar bin ich (campana, die Glocke) allemal die tiefste, die erste meines Geschlechts, meiner Art, meiner Klasse“. Es gibt kaum eine zweite Glocke, die mit nur 720 Millimetern Durchmesser den verhältnismäßig tiefen Ton des kleinen c hervorzubringen imstande wäre. Jene Uhr-glocke war die tiefste im Glockenspiel der Parochial-Kirche (mit dem c der kleinen Oktave beginnt übrigens auch das heutige Glockenspiel dieser Kirche) und darum die erste, schwerste, am tiefsten hängende, die führende in ihrer Art, im Kreise, im Spiel der übrigen Glocken, zugleich der Nachwelt verkündend: „Ich bin die tiefste und die erste, die der Meister in derartigen Abmessungen und in solcher Tontiefe für ein Glockenspiel goß.“

Diese Ausführungen über die Glocken von St. Nikolai erfahren durch vorstehende Darlegungen eine ebenso überraschende als bedeutsame Erklärung und Ergänzung. Wenn die Kirchenchronik erzählt: „Aus dem nach dem großen Brande von 1740 geretteten und gesammelten Glockenmaterial wurden bald darauf zwei neue Uhr-glocken im Gewicht von 27 Zentnern 1 Pfund, bzw. 10 Zentnern 37 1/2 Pfund für 349 Thlr. 16 Gr. 11 Pf. gegossen,“ so kennen wir jetzt den Gießer, Johann Jacobi, der unter Übernahme des geretteten Glockenmaterials aus der Zahl der ihm seinerzeit zurückgegebenen und von ihm zurückgestellten Singspielglocken die beiden Uhr-glocken für St. Nikolai zu dem angegebenen Preise lieferte. Über die anderweitige Verwendung der „übrigen Singspielglocken“ (die eine und die andere mag umgegossen sein) wissen wir nichts: Die beiden Spandauer Uhr-glocken, die 1740 dorthin übergeführt, nach 1744 in dauerndem Gebrauch als „Schlag-glocken“ genommen, haben ihre ursprüngliche Gestalt, wie sie aus dem Guß von 1704/1705 hervorgingen, unversehrt bewahrt; sie verkünden noch heute mit singenden Tönen, und zwar hier in schöner Abstimmung (g, tief c) die Zeiten. — Was schließlich die in der Chronik notierten Gewichts- und Preisbemessungen anbetrifft, so ist auch hier die mit einem Fragezeichen gekennzeichnete Differenz aufs beste gelöst. Die angegebenen Zentner sind

der derzeitigen Gewichtsrechnung für klingende Glocken entsprechend als Steinzentner anzusprechen. Ein solcher hatte das Gewicht von 22 Pfund, das ist der fünfte Teil des alten 110 Pfund-Zentners. Die große Uhrglocke wog danach 27 Zentner 1 Pfund = 595 Pfund = 297 $\frac{1}{2}$ Kilogramm, was gegenüber der obigen Feststellung (270 Kilogramm) die verhältnismäßig nur geringe Differenz von 27 $\frac{1}{2}$ Kilogramm ergibt. Die kleine Uhrglocke wiegt nach der Chronik 10 Zentner 37 $\frac{1}{2}$ Pfund = 257 $\frac{1}{2}$ Pfund = 128 $\frac{3}{4}$ Kilogramm. Der tatsächlichen Untersuchung gegenüber (150 Kilogramm) liegt hier ein Mehrgewicht von nur 21 $\frac{1}{4}$ Kilogramm vor. Die Schätzung blieb somit der Angabe des Chronisten gegenüber für das Gesamtgewicht beider Glocken lediglich um 12 Pfund zurück, das sind 1 $\frac{3}{4}$ Prozent Gewichtsdivergenz, die das ganze Bild schwerlich irgendwie verschieben kann. Dasselbe gilt von der Preisangabe, die der Chronist mit rund 350 Talern notiert. Jacobi erhielt, wie wir wissen, für den Zentner à 100 Pfund der zurückgegebenen Singspielglocken (Metallgewicht, Metallwert) 30 Taler. Das Gewicht der beiden Spandauer Uhrglocken beträgt etwa 8 $\frac{1}{2}$ Zentner à 100 Pfund = 255 Taler. Rechnet man die Kosten für Transport, Montage, Zollabgaben mit etwa 33 $\frac{1}{3}$ Prozent = 85 Talern hinzu, im ganzen also 340 Taler, so ist die Preisangabe der Chronik (350 Taler) bis auf die geringe Differenz von 10 Talern als völlig gesichert anzusprechen. Das von Spandau etwa abgegebene aus dem Brande von 1740 gesammelte alte Glockengut (Bronze) bleibt hier freilich außer Ansatz: der Gießer behielt oder berechnete es in Anbetracht der Abgabe der beiden schönen, fertigen, an sich wertvolleren Singspielglocken als Draufgabe. — Wir schließen hiermit unsere Ausführungen über die Uhrglocken der St. Nikolaikirche zu Spandau, jener geschichtlich so bedeutsamen Kirche, der man mit Recht auch in der Geschichte ihrer Glocken allseitig ein so lebendiges Interesse entgegenbringt. — Dem ausgesprochenen Wunsche des Herrn Oberpfarrers Recke: der jetzt so farbenprächtig renovierten Nikolaikirche möchte recht bald ein großes, schönes, nach allen vier Himmelsrichtungen ausklingendes harmonisches Viergeläut unter Verwendung der beiden vorhandenen größeren Läuteglocken und unter Einführung eines elektrisch betriebenen Läutewerks erstehen, kann nur der beste Erfolg gewünscht werden. Der Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, speziell auch in der Herstellung eines wirkungsvollen, harmonischen Geläutes von Bronze- und Gußstahlglocken zusammen, ist der Sache bereits näher getreten; er empfiehlt den beiden vorhandenen Bronzeglocken in d und g, zwei neue Gußstahlglocken in h und e, also mit dem Vierklang h — d — e — g, anzufügen. Aber über den Läuteglocken, in schwindelnder Höhe der Turmhaube, ertönen die Uhrglocken, deren eigenartige Geschichte uns beschäftigte. Mögen sie noch späteren Geschlechtern das ihnen aufgeprägte Wort des 150. Psalms jauchzend zurufen: Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.